
Ganzheit und Wohlordnung

Von

Hans Driesch, Leipzig

I.

Ein Erlebnis ist inhaltlich stets das, was es ist; und es ist, was es ist, insofern es aus diesen bestimmten Stücken besteht, welche in diesen bestimmten Hinsichten, äußerlich und in schwer ausdrückbarer Weise „innerlich“, zueinander in Beziehungen stehen. Würde man sich von dem Erlebnis A irgend etwas weggenommen oder irgend etwas an ihm geändert denken, so wäre es nicht mehr das Erlebnis A. In diesem Sinn ist jedes Erlebnis *ganz*, wobei hier *Ganzheit* durchaus klar und deutlich gekennzeichnet ist als das, was das *Wesen* bestimmt. Denn „Wesen“ heißt beim reinen Erlebnisgegenstand lediglich *Sosein*. Wird an A etwas genommen oder geändert, so ist also das Wesen zerstört; dann ist A als A nicht mehr erlebnishaft da. Die Ganzheit betrifft hier das, was erlebt wird, also, im Rahmen der Formel *Ich erlebe Etwas*, das *Etwas*. Denn das *Ich erlebe* ist wesensmäßig unveränderlich. Wir können also in üblicher Sprechweise sagen, daß der *Erlebnisinhalt* jeweils „ganz“ ist, wobei aber ausdrücklich an das Erlebte in seiner Unmittelbarkeit gedacht werden muß, nicht aber an das, was ein Erlebtes etwa an Empirisch-wirklichem „meint“. Alles Erlebte also ist in diesem Sinne *ganz*; auf raumhaftem Gebiet also nicht etwa nur eine anschaulich irgendwie erlebte wohl bestimmte geometrische Figur, etwa ein Quadrat, sondern auch jede beliebige chaotische Punktgesamtheit als Erlebtheit; wird auch nur einer von den erlebten Punkten weggedacht, so ist das Erlebnis ja nicht mehr das, was es als Erlebnis gewesen ist.

Man sieht, daß der eigentlich „phaenomenologische“ Ganzheitsbegriff, der das Erlebte als unmittelbar Erlebtes betrifft, außerordentlich leer und wenigbesagend ist.

II.

Ein Erlebnisinhalt als ausdrücklich im Dienste des geordneten Wissenserwerbs stehend, also „logisch“, angesehen, heißt *Setzung* oder, im weitesten Sinne des Wortes, *Begriff*. Daß auch jeder Begriff, sei er „einzelner“ oder „allgemeiner“, *ganz* ist, folgt aus dem Gesagten: er ist ja ein Erlebtes, das ausdrücklich der Formel *A ist A* unterstellt, d. h. vergegenständlicht ist. Daß die Setzung, durch Angabe der „Merkmale“, *definiert* wird, ändert nichts an der Sachlage; denn definieren heißt hier nur, sich ausdrücklich von der Besonderheit des erlebten Gesetzten Rechenschaft geben. Auch für die Setzung heißt also die Aussage, daß sie *ganz* sei, nichts anderes als daß ihr *Wesen*, ihr „A-sein“, durch Wegnahme oder Änderung irgendeines Stückes, das eben in diesem Falle „Merkmal“ heißt und das „Anschaulichste“ ebensowohl wie das „Unanschaulichste“ bedeuten kann, gestört werde.

III.

Die *Ganzheit* von Erlebnisgehalten und von Begriffen ist also eine recht wenig bedeutsame Sache, und der Ganzheitsbegriff würde kaum eine bedeutsame Rolle in der Gesamtheit der Ordnungsbegriffe spielen, hätte er kein anderes Anwendungsbereich als das bis jetzt geschilderte. Heißt er doch nur, daß Erlebtes oder Begriff sind, was sie sind.

Damit aber ist gesagt, daß in der eigentlichen „Phänomenologie“ als deskriptiver Erlebnislehre, und daß in der Logik als Lehre von Gesetzen überhaupt der Ganzheitsbegriff nicht mehr als eine Selbstverständlichkeit bedeutet, die man sich freilich immerhin einmal zur Klarheit bringen mag. Das dumpfste unklarste „Gefühl“ ist eben jeweils, was es ist, also *ganz*, und dasselbe gilt, wenn irgendein in Rede stehender Inhalt ausdrücklich als „gesetzter“ angesehen wird.

Sind nun also eine erlebte chaotische Punktgesamtheit und ein erlebtes „Quadrat,“ ein als „gesetzt“ angesehenes Gefühl und der klare Begriff „Energie“ gleichermaßen *ganz*, insofern als sie sind, was sie sind, so wird trotzdem aufs deutlichste an den genannten Beispielen eine Verschiedenheit geschaut, und die Frage ist, wie man diese bezeichnen soll, wobei es sich, wohl bemerkt, immer noch um unmittelbar Erlebtes oder Gesetztes, also noch nicht um irgendein „gemeintes“ Empirisch-Wirkliches handelt, so daß

also in dem einen unserer Beispiele die definitiv festgelegte Bedeutung „Energie“, nicht aber Energie als Bestandteil der empirischen Wirklichkeit in Rede steht.

Uns scheint nun, daß man sehr häufig, insbesondere im phänomenologischen Teile der Psychologie, etwas völlig anderes mit dem Worte *Ganzheit* habe ausdrücken wollen, als das, was wir bisher mit diesem Worte bezeichneten. Dem aber, was man eigentlich meint, können wir durch Betrachtung der Verschiedenheiten im Rahmen der eben genannten Beispiele auf die Spur kommen.

Der aus der Mathematik bekannte Begriff des *Wohlgeordnetsein* ist es, der uns hier gute Dienste leisten kann, wenn wir ihm einen weiten Sinn geben. Das Wort „wohlgeordnet“ nun kann stets nur in relativem Sinne, also stets komparativisch gebraucht werden: das Eine ist wohlgeordneter als das Andere. Irgendwelche drei Punkte zum Beispiel, welche nicht in einer Geraden liegen, bestimmen zwar stets die phänomenologische oder gegenständliche Ganzheit „Dreieck“, aber ein rechtwinkliges oder ein gleichschenkliges Dreieck ist wohlgeordneter als ein beliebiges, ein rechtwinklig gleichschenkliges Dreieck ist wohlgeordneter als sie beide, und das gleichseitige Dreieck ist wohl der größte Grad von Wohlgeordnetheit, den es mit Rücksicht auf drei nicht auf einer Geraden liegende Punkte überhaupt gibt. In diesem Falle hängt der Grad des Wohlgeordnetseins, wie man sieht, an der Zahl der verschiedenen zu erschöpfender Kennzeichnung des gesetzten oder erlebten Gegenstandes notwendigen Begriffe: dieser Grad ist um so höher, je kleiner die Zahl dieser Begriffe ist, wobei natürlich nicht vergessen werden darf, daß der Begriff „Gesamtheit von drei nicht auf einer Geraden liegenden Punkten“ den gemeinsamen Boden abgibt, auf dem der Grad des Wohlgeordnetseins erörtert wird. Dieser Begriff ist als Begriff stets ganz: im Rahmen eines für sich genommen Ganzen gibt es also Grade des Wohlgeordnetseins.

So einfach wie auf geometrischem Boden ist freilich der Begriff der Wohlordnung nicht überall zu fassen; nur auf chronometrischem ist alles ähnlich: „Rhythmus“ ist hier wohlgeordneter als beliebige chaotische Zeitzuordnung, obwohl wiederum beide als unmittelbare Erlebtheiten oder Gesetztheiten *ganz* sind.

Bei den Gefühlen könnte man eine Verschiedenheit des Wohlgeordnetseins vielleicht auch den Grad ihrer Klarheit gründen. Gefühle als Erlebnisse sind stets unscharfe Gedanken (*ideae con-*

fusae) mit Lust- oder Unlustbetonung, und sie wären nun eben um so wohlgeordneter, je mehr sie sich dem echten „Gedanken“ nähern. Nehmen wir als Beispiel „religiöses Gefühl“, so wäre das also weniger wohlgeordnet, wenn es bloß in dem unbestimmten Gedanken der Abhängigkeit von „Etwas“ besteht; einen hohen Grad von Wohlgeordnetheit besäße dagegen das religiöse Erlebnis eines einfachen Frommen, der sich abhängig von einem persönlichen Gott glaubt, den er sich vielleicht gar als alten bärtigen Mann anschaulich vorstellt.

Wie dem aber auch sei: es handelt sich um eine Frage des Wohlgeordnetseins nicht aber des Ganzseins, denn als Gesetztes oder als Erlebnis ist ja eben alles Erlebte oder Gesetzte *ganz*, wie wir wissen; was nicht allzuviel besagt.

IV.

Daß nun gleichwohl in neuerer Zeit gerade das phänomenologisch-psychologische „Ganzheits“-problem so viel erörtert worden ist und noch wird, liegt, wie wir meinen, daran, daß man unbemerkt das Problem der Wohlordnung an seine Stelle schob. Durch unsere kurzen Analysen mehr oder weniger wohlgeordneter geometrischer, chronometrischer und emotionaler Erlebtheiten ist das wohl schon klar geworden. Es wird noch klarer werden durch Erörterung eines anderen ganz bestimmten Sachverhalts, der, so viel ich sehe, noch niemals klar herausgestellt worden ist, obschon man an ihn natürlich, ohne es zu wissen, gedacht hat. Denn hätte man das nicht getan, so hätte man aus der Ganzheitsangelegenheit auf psychologischem (oder, besser, phänomenologischem) Gebiet gar nicht einen so bedeutsamen und schwierigen Fragenkomplex machen können, wie das ja doch geschehen ist. Denn daß Erlebtes jeweils *ganz* ist, ist, wie wir wissen, geradezu eine Trivialität, und heißt nur, daß es ist, was es ist.

Man hat eben, ohne das klar zu sehen, dem Wort „ganz“ auf psychologischem Gebiet verschiedene neue besondere Bedeutungen gegeben und nennt zunächst einmal in Besonderheit einen solchen Erlebnisinhalt *ganz*, welcher unmittelbar wohlgeordnet ist. Hier bleibt man also noch durchaus im Bereich des unmittelbar erlebten Bedeutungshaften und betritt noch nicht das Bereich des „Meinens“ von empirischen, also etwa Natur-, Wirklichkeiten.

Sowie das eintritt, wird die ganze Angelegenheit viel verwickelter: man nennt dann insonderheit solche unmittelbaren

Erlebnisinhalte „ganz“, welche mittelbare Gegenstände der empirischen Wirklichkeit meined treffen, die ganz sind — im empirischen Sinne des Wortes „sein“.

Erst jetzt wird die Ganzheitsfrage bedeutungsvoll, ist aber nicht mehr eine eigentlich psychologische Ganzheitsfrage. Ja, auch der Begriff des Wohlgeordnetseins — an und für sich noch eine reine Bedeutungsangelegenheit — wird erst jetzt wirklich bedeutsam: denn solche Wohlgeordnetheiten pflegen psychologisch besonders hervortreten, welche sich an empirischen Gegenständen zeigen, die eben wegen ihres Wohlgeordnetseins *ganz* im objektiven Sinne heißen. Nicht eigentlich das Wohlgeordnetsein der Bedeutung als solcher also steht meist in Frage, obschon sie auch in unmittelbarer Weise in Frage stehen kann, sondern seine Verwirklichung an einem empirischen Gegenstand; und ein solcher Erlebnisinhalt heißt nun insonderheit *ganz*, welcher einen derartigen Gegenstand „meint“.

In diesem und nur in diesem Sinne sind „Tisch“ und „Hund“ als Erlebnisinhalt *ganz* im engeren Wortsinne: sie meinen Sachganzheiten.

Was nun ist eine Sachganzheit?

V.

Die Frage, welche wir hier aufwerfen, ist die wesentlichste aller Fragen für den, der die empirische Wirklichkeit im Raum, d. h. die *Natur*, nicht von vornherein in dogmatischer Weise summenhaft — („mechanisch“ in irgendeinem Sinne des Wortes) — auffaßt, d. h. aus den Teilen und den Wechselbeziehungen zwischen ihnen alles Geschehen an Gesamtheiten, an „Systemen“, verstehen zu können glaubt.

Ich habe diese Frage andernorts oft behandelt mit dem Ergebnis, daß nur Organisches — (ich sage nicht: alles Organische) — und von ganzheitlichem Organischen Herkommendes („objektiver Geist“) ganzheitlich sei.

Nennen wir alle empirischen mittelbar-gegenständlichen Ganzheiten kurz Sachganzheiten — also einen Hund, eine Sonate, eine Lokomotive, ein Bild, ein Gesetzbuch — so kommen wir also, um nunmehr wieder zu unseren phänomenologisch-psychologischen Problemen zurückzukehren, zu der bedeutsamen Einsicht, daß zwar alle Erlebtheiten selbstverständlicherweise als Erlebtheiten *ganz* seien, daß wir aber unter den stets ganzen Erlebtheiten scheiden müssen:

erstens, wie wir schon wissen, zwischen verschiedenen Graden ihres Wohlgeordnetseins als unmittelbaren Erlebtheiten, und

zweitens, zwischen Sachganzheiten meinenden und Sachganzheiten nicht meinenden Erlebtheiten.

In diesem zweiten Sinne mag denn etwa die Erlebtheit „Steinhausen“ — (obwohl als bloße Erlebtheit ganz) — *unganz*, die Erlebtheit „Mensch“ *ganz*, in der engeren Bedeutung des Wortes, heißen.

Übrigens wird man sagen dürfen, daß Sachganzheiten meinende Erlebtheiten, eben weil sie Sachganzheiten meinen, wohlgeordnet in sehr hohem Grade sind.

Auf dem Boden dieser Redeweise dürfen wir also allgemein sagen: Wenn der Psychologe von Ganzheit spricht, meint er Wohlgeordnetheit hohen Grades. —

Damit hängt nun noch ein Anderes eng zusammen:

Was man psychologisch meist unter einer Tendenz zur Ganzheit versteht und der Seele als eine Anlage zuschreibt, ist stets eine Tendenz zum Erleben von hochgradiger und daher „übersichtlicher“ Wohlgeordnetheit. Sie liegt z. B. vor, wenn ich in ein objektiv durchaus gleichförmiges Geräusch, z. B. das Rattern eines Eisenbahnzuges, Rhythmus „hineinlege“, wenn ich mögliche Bruchstücke von Figuren, die allein ich wahrnehmend erfasse, zu wohlgeordneten Figuren „ergänze“. Hier kann meine Seele das Richtige treffen; sie kann sich freilich auch „irren“, und sie tut das dann, wenn sie Bruchstücke, welche Bruchstücke von Wohlgeordneten sein könnten, in diesem Falle aber nur „zufälligerweise“ gegeben sind, für echte Bruchstücke eines Wohlgeordneten nimmt. Das ist die sogenannte „Illusion“.

Das, wozu hier ergänzt wird, mag das Bild einer Ganzheit im engeren Sinne des Wortes, einer Sachganzheit, also etwa der Umriß einer bekannten Art von Organischem, sein. Für das Erleben kommt es nur darauf an, daß es eine Wohlgeordnetheit ist. Denn alle Bilder von Sachganzheiten sind, wenn sie einmal „bekannt“ sind, auch Wohlgeordnetheiten; ein Satz, von dessen Umkehrung man sich freilich sehr hüten muß. Daß sie als Sachganzheitsbilder bekannt sind, ist dabei allein wesentlich, besser vielleicht noch, daß sie dafür gehalten werden. Gibt es doch auch Sachganzheitsbilder, welche, wie etwa eine Nixe oder ein Kentaur, Phantasiegebilde sind. —

VI.

Ist also der eigentlich phänomenologische oder „deskriptiv-psychologische“ Ganzheitsbegriff insofern sehr leer, als alle Erlebtheiten als Erlebtheiten ganz sind, so ist dagegen jenes organisierte dynamische Etwas, welches wir *Seele* nennen und als un- oder überbewußte Grundlage des Ich-Erlebens ansehen,¹⁾ *sachganz*, ebenso wie ein „ganzer“ Gegenstand der Natur, etwa ein realisierter Organismus oder die seine Möglichkeit darstellende entelechiale Potenz, und hier wird daher der Begriff des *Ganzen* in seinem tieferen Sinne auch psychologisch bedeutungsvoll, freilich im Felde der Theorie des Unbewußten, nicht des Erlebnisgegenständlichen.

Die erlebnishafte Wohlordnung, also die sogenannte Ganzheit der Bewußtseinspsychologie, kann passend Sinn genannt werden. Viele Erlebnisinhalte haben also Sinn, nämlich alle, welche Wohlordnung des Erlebten einschließen, mag er sich, wie im Arithmetischen, Formal-logischen (Syllogismus), Geometrischen, auf bloße Bedeutungskomplexe oder, wie bei Inhalten, welche Sachganzes meinen, eben auf dieses beziehen.

Ich habe an anderem Orte²⁾ von verschiedenen „Schematen“ oder „Rahmen“ geredet, in denen sich bewußt-psychische Ganzheit bewegen könne, und habe³⁾ diese Rahmen *Synthetica* genannt. Sie betreffen, wie ich jetzt klar sehe, nicht das bewußt-psychische Ganze, welches ja stets da ist, sondern eben das Bedeutungshafte oder das Sachganze, welches Gegenstand des Erlebens ist, und beides im strengen Sinne nur mit Rücksicht auf seine *Wohlgeordnetheit*. Gewisse Bedeutungsmannigfaltigkeiten haben ja eben solche „Rahmen“, das Geometrische z. B. den allgemeinen Rahmen *Raum*, und für das durch Bedeutungen gemeinte Naturwirkliche sind die „Rahmen“ durch den Rang des in Rede stehenden Naturagens und etwa noch durch die in Frage stehende Größenordnung (Subatom, Atom, Molekül usw.) gegeben.

Eben in diesen Rahmen bewegt sich die Wohlordnung der bewußt-psychischen Inhalte oder Gegenstände, so sage ich jetzt; also auch ihr *Sinn*. —

¹⁾ Vergl. meine *Ordnungslehre*, 2. Aufl. 1923, S. 346ff., ebenso *Grundprobleme der Psychol.*, 1926, S. 51ff.

²⁾ *Grundprobleme*, S. 66.

³⁾ Diese Zeitschr. V, 1926, S. 299.

VII.

A. Sinnsynthetica, welche nicht empirisch-wirklich Sinnvolles, also nicht Sachganzes angehen, sind:

a) Die allgemeine Beziehung *mitsetzen* (Implikation) für alles sogenannte Formal-logische, z. B. einen bewußt erlebten Modus der dritten aristotelischen Figur.

b) Die allgemeine Beziehung *neben* (Raum) für alles Geometrische.

c) Die allgemeine Beziehung *nach* (Zeit) für alles Chronometrische, „Rhythmische“.

d) Die allgemeinen Beziehungen *soviel* (Zahl) und *mehr* (+1) für alles Arithmetische.

e) Die allgemeinen Solchheiten *Lust* und *Unlust* für alle Gefühle.

f) *Tonhaftes* (neben Rhythmus) für alles Musikalische.

g) *Farbhaftes* (neben Formhaftem) für alles Malerische.

Bei Gefühlen kommt stets, wenn auch oft ganz dumpf („Stimmung“), irgendeine empirische Sachbezogenheit hinzu. Denn jedes Gefühl hat einen „gegenständlichen Kern“: ich kann nur Trauer „über“ Etwas, Furcht „vor“ Etwas haben. Auch bei krankhaften Gefühlszuständen (Manie, Depression) ist stets ein, freilich oft wechselnder, Kern vorhanden. Bei Malerischem ist das meist, aber nicht immer (Teppiche ohne Verwendung des „Organischen“), auch der Fall; beim Musikalischen in der ausgesprochenen Programmusik. In allen diesen Fällen tritt also Sachganzes neben bloßer Bedeutungswohlordnung in die allgemeine erlebte Wohlordnung, die sogenannte Ganzheit der Psychologen, mit hinein.

B. Sinnsynthetica, welche Sachganzes angehen, sind:

In der Natur: Die Organismen und alles von der aktiven Tätigkeit von Organismen Herkommende, also Werke der Kunst, Wissenschaft, Technik, aber auch Vogelnester und Termitenbauten.

In der Seele: Diese selbst und ihre Organisation als ein bloß gesetztes Etwas. —

Im Rahmen aller dieser Dinge also gibt es *Sinn* als Wohlgeordnetheit, und indem ich solchen Sinn erlebe, sind meine Erlebtheiten *ganz* in der engeren Bedeutung dieses Wortes bei den Psychologen.

Man wird vielleicht noch von naturhaften Zuständen und Geschehnissen reden wollen, welche wohlgeordnet sind ohne sach-

ganz zu sein, und hier etwa an geometrisch wohlgeordnete Planetenbahnen oder Atomgruppierungen denken. Es ist zuzugeben, daß hier im Gebiet des Empirischen ein gewisser „Rahmen“ für Wohlordnung besteht; aber als erlebnishaft kommt nun doch lediglich die geometrische Konfiguration als solche im Sinne der Wohlordnung in Frage, so daß zu dem unter A Genannten nichts wesentliches hinzukommt. Anders gesagt, es ist für das Erleben von Wohlgeordnetheit im Rahmen des Raumhaften gleichgültig, ob ein Tetraeder „gesehen“ oder „vorgestellt“ wird. —

VIII.

Werfen wir endlich kurz die Frage auf, wie wohlgeordnete Erlebnisse genetisch zustande kommen, so sind darin wohl heute die meisten einig, daß sie nie, wie Kant gemeint zu haben scheint, bewußt aus einem „chaotisch“ gegebenen Material gemacht werden, und daß, wo Wahrnehmungen in Frage kommen, auch in unbewußter Weise nichts „gemacht“ wird.

Wahrnehmungen nämlich mit ihrem raumzeitlichen Rahmen sind erlebnismäßig mit den wahrgenommenen Qualitätsdaten zugleich da. Das scharf betont zu haben ist das Verdienst von Ehrenfels und allen seinen Nachfolgern. Die neuere Logik und die Phänomenologie sind von sich aus zu den gleichen Ergebnissen gekommen. „Gestalt“, d. h. Wohlordnung in Zeit und Raum, ist ebenso gegeben wie das, was gleichsam in ihr steht; und zwar mit ihm zugleich. Der äußere Reiz ist da, sodann die Erregung des Sinnesorgans und dann — (ob kausal oder „parallel“, tut hier nichts zur Sache) — in eindeutiger Zuordnung die Perception. War das, was Ausgang des äußeren Reizes war, im empirisch objektiven Sinn wohlgeordnet, also von typischer geometrischer Form oder etwas Organisches, so ist das auch, a tempo gleichsam, der Wahrnehmungsgegenstand.

Bekanntlich kann das Wohlordnungsschema, die „Gestalt“ im weitesten Sinne, selbständig erinnert werden; das sagt aber gegen das eben Erörterte gar nichts.

Reine Wahrnehmungen nun gibt es für den Erwachsenen überhaupt nicht — ob für das Kind, bleibe dahingestellt. Die Reize der Außenwelt treffen ja ein Subjekt mit *Gedächtnisinhalten*, welche sowohl reine Inhalte als auch ein Wissen um ihre möglichen Beziehungen in potentieller Form bedeuten können. Und da wird nun in der Tat, sowie der Reiz die Seele getroffen hat, von dieser

an ihm unbewußt gearbeitet. Schon die Zutat des Wiedererkennungsakzentes, der dann bewußt erlebt wird, ist so eine Arbeit, die bereits in das Gebiet der „Wissensaktualisierung“ (Selz) gehört. Erst recht gehört alle Zutat von „Kategorialem“, wie Substanz und Kausalität, hierher, so daß also die Kantschen Kategorien hinsichtlich des (unbewußten) „Gemachtseins“ auf einem ganz anderen Blatte stehen als die Ordnungsformen „Raum“ und „Zeit“.

Alle diese Arbeit der Seele nun ist Wohlordnungsarbeit. Sie ist möglich, weil die Seele als empirisch wirklicher Gegenstand eben ein sachganzer, mit sachganzer Dynamik begabter Gegenstand ist, was „Ich“ als eine Angelegenheit der Wohlordnung schaue.

Da tritt nun also alles, gleichsam dynamisch, in Kraft, was wir über die Wohlordnung und ihre verschiedenen „Rahmen“ gehört haben. Wir heben nur einen Punkt noch einmal hervor:

Eine Wahrnehmung gibt unmittelbar fast stets etwas, das Bruchstück von etwas Wohlgeordnetem sein könnte, sei es von einer Figur, von einem Organismus oder organischen Produkt, sei es von einem wohlgeordneten Bedeutungskomplex. Und die Seele sieht nun überall „Bruchstücke“ und „ergänzt“. Hier ist die Quelle der Erkenntnis und des Irrtums, deren einfachste Form, die Illusion, wir schon erwähnt haben.
